

André Chastel
15.12.1912 - 18.7.1990

André Chastel, der 77jährig am 18. Juli 1990 gestorben ist, gehörte in den letzten drei Jahrzehnten zu jenen wenigen überragenden Gestalten, welche der Kunstgeschichte nicht nur in Frankreich sondern in der ganzen zivilisierten Welt Ansehen und Glanz auch jenseits der fachlichen Grenzen sicherten. Dieser Pariser war Vieles zugleich: Gelehrter und „homme de lettres“, Professor und Kunstkritiker und außerdem ein wissenschaftlicher Organisator von hohen Graden. An mancher doktrinären Erstarrung des französischen akademischen Lebens hat er sich zeitlebens gerieben. Für die verstärkte Präsenz der Kunstgeschichte an den französischen Universitäten hat er in der Überzeugung gefochten, daß dem klassischen französischen Bildungssystem ein Moment der freien Sinnlichkeit fehle. Als er 1987 eine Festschrift erhielt, wählten seine Freunde den Titel „Il se rendit en Italie“. Seine geistige Heimat war Italien, nicht nur die Kunst, auch die Dichtung, die Philosophie, der festliche Lebensstil der italienischen Renaissance. Aber auch der deutschen geistigen Überlieferung fühlte er sich tief verpflichtet. Schon als Student hatte er Beziehungen zum Warburg-Institut aufgenommen, welches damals gerade von Hamburg nach London geflüchtet war. In Frankreich standen ihm Literaten wie Roger Caillois oder Michel Leiris geistig näher als viele Kollegen, und fragte man diesen Kunsthistoriker nach seinem eigentlichen wissenschaftlichen und schriftstellerischen Vorbild, so nannte er an erster Stelle den großen Historiker des Mittelmeers: Fernand Braudel.

Chastels äußere Laufbahn war für einen Angehörigen der Pariser Elite klassisch: École Normale Supérieure, Agrégation, dann kurz vor und kurz nach dem Kriege Lehrer an Gymnasien in Paris, Le Havre und Chartres. Ab 1951 war er „Directeur d'Études“ an der „École des Hautes Études“ in Paris, wo seine Übungen über die Kunst und Kunsttheorie des Cinquecento bald nicht nur unter französischen, sondern auch unter ausländischen Studenten Aufsehen erregten. Beispielhaft wurden sie vor allem als eine Schule der Quellenlektüre und der Quellenkritik. Etwa zu gleicher Zeit nahm Chastel seine Tätigkeit als Kunstkritiker für die Tageszeitung „Le Monde“ auf. Mit einer Neigung zu oberflächlichem Journalismus hatte das nichts zu tun. Für diesen Pariser war es selbstverständlich, das eigene intellektuelle Anliegen auch publizistisch vor der Öffentlichkeit zu vertreten. Tatsächlich gelang es ihm, in der anspruchsvollsten französischen Tageszeitung immer wieder die Anliegen der Kunstgeschichte zur Sprache zu bringen. Von 1955 bis 1970 lehrte er an der Sorbonne, dann wurde er Professor am Collège de France. Der Titel seines Lehr-

stuhls lautete: „Art et Civilisation de la Renaissance en Italie“. Er bezeichnete Chastels wissenschaftliches Lebensprogramm.

Eine seiner ersten Arbeiten zum Themenkreis der Renaissance aus dem Jahr 1945 trug den Titel: „La mélancolie de Laurent le Magnifique“. Die Melancholie, die geheimnisvolle Verbindung zwischen Schwermut und schöpferischen Ingenium, war seit dem Ende des Ersten Weltkrieges ein Gegenstand der Forschung wie der Reflektion geworden. In Deutschland hatte dieses Interesse im Kreis um die Bibliothek Warburg begonnen. Ein Echo vernahm man beim frühen Benjamin. Der Pariser Chastel kam wohl eher vom Surrealismus her zu solchen Fragen. 1950 erschien dann jenes Buch, das Chastels Ruf in der internationalen Renaissance-Forschung begründet hat: „Art et humanisme au temps de Laurent le Magnifique. Études sur la Renaissance et l'humanisme platonicien“. Die Betonung der Rolle des Neuplatonismus für die florentinische Kunst vor und nach 1500 gehört in den Zusammenhang einer Spiritualisierung des Bildes von der Renaissance, die Chastel nicht als Einziger und auch nicht als Erster anstrebte. Panofsky, Tolnay und andere waren hier vorangegangen. Aber der Franzose Chastel unterscheidet sich deutlich vom Kreis um die Bibliothek Warburg. Dort stand die Gelehrsamkeit im Vordergrund. Chastel sieht den Zusammenklang von Gedanken, Dichtung, Fest und Kunst dagegen als ein sinnliches und ästhetisches Phänomen. In seiner Arbeit „Marcel Ficin et l'art“ (1954), die zu einem Klassiker wurde, ist er den gleichen Problemen noch systematischer nachgegangen. Später tritt in seinen großen Gesamtdarstellungen der Kunst des Quattrocento und Cinquecento — le mythe de la Renaissance 1420-1520 (1959) und „Le grand atelier d'Italie (1460-1500“ (1965) dieser Aspekt zurück. Jetzt entfaltet er ein breites Panorama der künstlerischen Kultur der Renaissance von ungemein freier, festlicher Wirkung, das sich zuweilen wie eine Mischung aus Burckhardt und Stendhal liest. Nicht der Neuplatonismus hat ihn am meisten gefesselt, sondern Leonardo, der Aristoteliker unter den großen Renaissancekünstlern, der die Malerei und die Wissenschaft miteinander verschmelzen wollte.

Aber Chastel war mehr als ein Spezialist für die Renaissance. Er kannte und liebte die französische Kunst des 19. Jahrhunderts und die klassische Moderne. Er hat über Vuillard, Seurat, de Staël geschrieben. Auch hier war sein Horizont keineswegs auf Frankreich beschränkt. Er empfand es als unbegreiflich und auch beschämend, daß die Pariser Intellektuellen und Künstler von dem langen Aufenthalt Mondrians oder Kandinskis in ihrer Stadt kaum Notiz genommen hatten. Klee hat er als den großen Emblematischer der Moderne in seinen Aufsätzen immer wieder erwähnt. Und nicht nur Italien, auch die deutsche geistige Tradition war

ihm wichtig als Ergänzung, Kompensation des Cartesianischen Rationalismus. Wie manche Franzosen zogen ihn gerade die dunklen, faustischen Seiten des deutschen Geistes besonders an. Während eines trostlos positivistischen Grünwald-Colloquiums in Straßburg 1974 meinte er: „Hier fehlt es an Leverkühn, an Thomas Mann“. Deutschen Freunden hielt er gelegentlich den mangelnden Mut zur eigenen intellektuellen Tradition vor. Ihre Ängste vor den Gespenstern des Irrationalismus waren ihm unverständlich. Als er 1982 auf der Wartburg als Vertreter des Internationalen Komitees für Kunstgeschichte den stellvertretenden Ministerpräsidenten der DDR begrüßen mußte, sagte er: „Wir sind hier auf der Wartburg im Herzen Deutschlands, in der Heimat von Goethe und Nietzsche. Als Franzose und als Europäer werde ich mich nie damit abfinden, daß dieses Herz geteilt ist“, und erinnerte dann an Luther und die Freiheit des Wortes. Das waren mehr als Lippenbekenntnisse. Chastel gehörte zu jenen außerordentlichen Gelehrten, die durch ihre Statur, ihre Arbeit und ihr Handeln einer ganzen Disziplin einen größeren Umriß verleihen.

Willibald Sauerländer